

LUXEMBURGER SITTEN und GEBRÄUCHE

oder «JUGENDERINNERUNGEN», — von Dr. Jules KEIFFER

XXXVII.

Neben den ansässigen Handwerksleuten, über die ja jedermann Bescheid weiß, gab es auch solche, welche ihren Beruf nur vorübergehend in einer bestimmten Ortschaft ausübten; einige wenige tun dies bis auf den heutigen Tag. Es war dies vor allem der Körber, der wegen seiner Unstätigkeit aus den alten Innungen ausgeschlossen war. Kam der Korbmacher an einen Ort, wo er mehr oder weniger ausgedehnte Weidengehölze vorfand, so setzte er sich eine Zeit lang dort fest, verfertigte die bekannten Haus- und Scheunengeräte, die aus diesem Material hergestellt werden, und verkaufte sie in der Umgegend, worauf er weiter zog. Auf diese Weise lernte der reichere Hofbesitzer seinerseits den Wert der verachteten Weidenruten, die sogar stellenweise mitten in seinen Wiesen wuchsen, schätzen, nahm den betreffenden wandernden Handwerker zeitweilig in Lohn und Kost und ließ sich sein diesbezügliches Gerät erneuern oder ausbessern. Der Umstand, daß später die Eisenbahnen an den Abhängen des Bahnkörpers meistens Weidenpflanzungen anlegten und das Produkt derselben jährlich verkauften oder versteigerten, half, das Korbflechterhandwerk zu lokalisieren und seßhaft zu machen, und heute braucht man nur im Frühlinge einen Spaziergang von Walferdingen bis Lintgen zu machen, um an den großen Haufen abgeschnittener Weidengerten zu ersehen, welche Ortschaften vornehmlich den Wochen- und Jahrmarkt der Hauptstadt mit Korbwaren versehen.

Der Zinggießer zog mit einem Handwägelchen von Dorf zu Dorf und erbot sich, das zinnerne und blecherne Küchenschirr zu flicken, die ihm anvertrauten Löffel und Gabeln aber sogar nagelneu wieder abzuliefern. Früher begleitete ihn wohl die ganze Familie auf seiner Wanderschaft, dann aber nur mehr die nicht schulpflichtigen Kinder, oder er erschien auch ganz allein, und ging dann selbst zuerst ins Dorf hinein, die Sachen, an denen er seine Kunst zeigen wollte, einzusammeln. Vor der Ortschaft richtete er seinen Blasebalg auf, zündete ein Feuerchen an und machte sich an die Arbeit. Vom Morgen bis zum Abend war er von den kleinen Kindern des Dorfes umlagert, zu denen sich stundenweise auch die Schuljugend gesellte; alle konnten sie nicht genug sich verwundern darüber, daß die zerbrochenen Gabeln und die glanzlosen Löffel wie durch Zauber blankneu aus der Form hervorgingen.

Wie der Depegeßer, so kam auch der Messer- und Scherschleifer dicht vor der Kirmeszeit in das Dorf, da dann ihr Arbeitsangebot allgemeinen Anklang fand, und ihre Einnahme natürlich reichlicher ausfiel als zu irgend einer anderen Stunde. Auch ein Regenschirmfabrikant erschien lange, lange Jahre hindurch in der Heimatsgegend, indem er in dem einen Gefache seines großen, runden Ledersackes neue Schirme zum Verkaufe, in dem anderen die reparaturbedürftigen mit sich herumtrug. Der Uhrmacher geht sogar noch heute manchmal über Land, die defekten Zeitmesser wieder in Gang zu bringen. Es ist das dem Dorfbewohner sicherlich viel bequemer, als wenn er die Haus- und Wanduhren zur Stadt schleppen müßte; wenn es aber nur immer gelingt! Wir trafen vor kurzem einen dieser Künstler, wie er an einer jener altertümlichen, in dem meterhohen Kasten hangenden Uhr sich abmühte; kaum war er

jedoch über den nächsten Berg, als auch schon der lebensmüde Tictack sich wieder der wohlverdienten Ruhe überließ. Neben diesen wandernden Handwerkern verirrtten sich auch nicht selten fahrende Künstler auf das Dorf, so die von Norden nach der Stadt heraufziehenden Musikkapellen und besonders in der alten Zeit die Tonkünstler, welche zur Kirmes aufspielen sollten. Es war das ein eigenartig zusammengestelltes Orchester, wie man es heute nur mehr selten findet; doch soll es in dieser Form sich noch im unteren Moselstädtchen produzieren. Es bestand aus einem Trompeter, einem Klarinetisten, einem Geiger und einem Baßgeiger. Letzteres Instrument kommt in der letzten Zeit wieder häufig bei der Militärkapelle zur Geltung und füllt seinen Platz wirklich auf vorteilhafte Weise aus.

Eines solchen fahrenden Künstlers Werk, der aber zur Zunft der Anstreichermeister gehörte, haben wir eben vor uns liegen. Wir kennen weder seinen Namen noch seinen Wohnort, wissen von ihm nur, was die Überlieferung uns mitgeteilt hat, aber auch das, was er geleistet. Als nämlich das Bauernhaus, von dem schon einmal Rede gewesen, fertiggestellt war, ließ man einen Anstreicher, man könnte ihn gerade so gut einen Maler nennen, herbeiholen, damit er die weiten Gänge und die Treppenhäuser durch seine Kunst verschönere. Die Figuren, die er dort aufgemalt haben soll, sind spurlos verschwunden. Da er aber wegen dieser Arbeit eine Zeit lang in dem Hause selbst wohnte, beschäftigte er sich in seinen Mußestunden damit, der Hausfrau, der Urgroßmutter, eigenhändig ein Gebetbuch, das nicht weniger als 308 Seiten zählt, abzuschreiben. Die Seiten sind in einen doppelfarbigen Rahmen eingefast, die Inhaltsangabe über jedem Kapitel ist in gotischer, der Text selbst in runder Schrift wiedergegeben, farbige Initialen stehen jedesmal am Anfang, und reich verzierte Blümchen am Ende des betreffenden Abschnittes. Die Arbeit ist, wie gesagt, eine Abschrift aus einem älteren Buche, das dem Künstler vorlag, und dessen Titel er auf einer eigens hierzu reservierten und prächtig ausgestatteten Seite anführt: «Marianisch-Carmelitanisch Kleinod, 1769.» Die allererste Seite enthält die Widmung des Malers, die unter allerlei Laub- und Astwerk in fünffarbigen Buchstaben dort eingeschrieben steht. Sonderbarerweise hängt er, weil es sich um eine Frau handelt, dem Familiennamen eine weibliche Endung an und sagt nicht Weydert, aber Weydertin. Besagte Widmung lautet: Sussanna Weydertin von Roodt auff der Syr bin ich genandt, das Leben stehet in Gottes Hand, Wan Gott will, so ist mein Ziel, darauf ich hoffen und warten will. 1784. Es versteht sich von selbst, daß dieses Gebetbuch nach damaliger Sitte auf beiden Seiten mit silbernen Nägeln beschlagen und mit zwei Schließhacken von demselben Metall versehen ist. Die Zahl der Nägel beträgt hier im ganzen 30; auf einem anderen gedruckten und etwas weniger alten Exemplar zählten wir deren nicht weniger als 48. — Alles vergeet ewe' d'Waaßerzoppen net, sagt Dicks; mithin ist nunmehr für den Leser gerechte Aussicht vorhanden, daß auch diese Artikel von der allgemeinen Regel keine Ausnahme machen, nachdem dieselben sich noch einen Augenblick mit dem Ende des menschlichen Lebens, das ja — wie ein Schatten — vergeht, beschäftigt haben werden.

(Schluß folgt.)